



POSITIONEN

09 | 2008

Christian Wulff

Menschenwürde,
Zivilcourage, Mut

WIDERSTAND IM
NATIONALSOZIALISMUS:
VERMÄCHTNIS UND
ZUKUNFTSAUFTRAG

ISBN 978-3-940955-18-0

www.kas.de



Konrad
Adenauer
Stiftung

Rede des Niedersächsischen Ministerpräsidenten anlässlich des Forums 20. Juli 1944 des Bildungswerkes Hannover der Konrad-Adenauer-Stiftung „Menschenwürde, Zivilcourage, Mut – Widerstand im Nationalsozialismus: Vermächtnis und Zukunftsauftrag“ am 10. Juni 2008 in Hannover.

INHALT

5 | EINLEITUNG

7 | MENSCHENWÜRDE, ZIVILCOURAGE, MUT
Widerstand im Nationalsozialismus:
Vermächtnis und Zukunftsauftrag

15 | DER AUTOR

*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*

© 2008, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

*Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.*

ISBN 978-3-940955-18-0

EINLEITUNG

Der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime gipfelte am 20. Juli 1944 in dem Attentat, das Claus Graf Schenk von Stauffenberg auf Adolf Hitler verübte. Der Anschlag misslang, Hitler überlebte leicht verletzt. Stauffenberg und andere Verschwörer wurden zum Tode verurteilt.

Stauffenberg steht für alle Gegner der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, die der Welt zeigen wollten, dass es auch ein anderes Deutschland gab – ein Deutschland, das sich der Missachtung aller ethischen Normen und rechtlichen Grundsätze widersetzte.

Den konservativen Widerstand gegen das Hitler-Regime thematisierte am 10. Juni 2008 das Forum „Menschenwürde, Zivilcourage, Mut – Widerstand im Nationalsozialismus: Vermächtnis und Zukunftsauftrag“ des Bildungswerks Hannover der Konrad-Adenauer-Stiftung. Auf der Veranstaltung diskutierten Nachkommen von Widerstandskämpfern und Wissenschaftler zusammen mit dem Ministerpräsidenten des Landes Niedersachsen, Christian Wulff, mit dem Ziel, einen Brückenschlag von der historischen Wahrheit zum Auftrag an die Zukunft zu leisten.

Vor mehr als fünfhundert Gästen lobte Christian Wulff in seiner Rede die Zivilcourage und den Mut der Widerstandskämpfer, die unter Einsatz ihres Lebens gegen das Böse kämpften und dem nationalsozialistischen Regime die Stirn boten. Er formulierte seine Erwartung, dass dieser Einsatz für mehr Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenwürde auch in die Zukunft wirken möge: Aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit müsse sich Engagement und Verantwortung in der Gegenwart ergeben, damit Willkür, Gewalt, Mitläufertum und Untertanengeist nie wieder unheilvoll auferstehen.

Diese Broschüre gibt den Beitrag des niedersächsischen Ministerpräsidenten wieder und ist für den Einsatz in der politischen Bildung vorgesehen.

MENSCHENWÜRDE, ZIVILCOURAGE, MUT

WIDERSTAND IM NATIONALSOZIALISMUS:
VERMÄCHTNIS UND ZUKUNFTSAUFTRAG

Größe und Verhängnis der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts lagen am 20. Juli 1944 dicht beieinander. Eine unglückliche Verkettung von Zufällen führte dazu, dass Hitler das Attentat überlebte. Wenn Hitler getötet worden wäre, hätten Millionen Menschen den Krieg überlebt. Stauffenberg hatte ein Misslingen nicht ausgeschlossen und war darauf gefasst, dass er „als Verräter in die deutsche Geschichte eingehen“ werde. Ohne ihn, ohne seinen Mut und seine Entschlossenheit wäre es aber zu einer vor der Welt sichtbaren Tat des deutschen Widerstands gegen Hitler wohl nicht mehr gekommen.

Noch in der Nacht des 20. Juli wandte sich Hitler mit einer Rundfunkansprache an das Volk: „Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtsführung auszurotten“. Weiter sagte er, er fasse sein Überleben als ein „Zeichen der Vorsehung“ auf, sein Lebensziel weiterzuverfolgen. Am Ende fügte er hinzu: „Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind.“

Als Hitler diese Worte sprach, waren Ludwig Beck, Claus Schenk von Stauffenberg, Friedrich Olbricht, Werner von Haeflten und Mertz von Quirnheim im Bendlerblock in Berlin schon erschossen worden. Am 7. August begannen die Schauprozesse gegen weitere Verschwörer vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitzenden Roland Freisler. Nach und nach wurden in den folgenden Monaten neben dem engsten Täterkreis rund 600 Verdächtige festgenommen. Heinrich Himmler ließ die Familien vieler Widerstandskämpfer in „absolute Sippenhaftung“ nehmen. Eine zweite Verhaftungswelle („Aktion Gewitter“) erfasste noch einmal rund 5.000 vermutete Regimegegner. Immer wieder kam es vor, dass die Gesuchten ihren Verfolgern geradezu entgegengingen. Sie waren zu erschöpft, um sich weiter zu verstecken. Sie waren aber auch stolz und mutig.

Spätestens durch den Aktenfund von Zossen am 15. September wurde den Nazis deutlich, dass die Verschwörung des 20. Juli nicht das Werk weniger ehrgeiziger Offiziere war. Stattdessen zeigte sich, dass die Anfänge des Widerstands bis ins Jahr 1938 zurückreichten, die höchsten Wehrmachtsspitzen darin verwickelt und die Motivkomplexe weitaus breiter waren, als irgendjemand gedacht hatte. Persönlicher Ehrgeiz gehörte sicher nicht dazu.

Man versuchte, die Widerstandskämpfer vor Gericht zu entwürdigen. Sie wurden ohne Hemdkragen oder Hosenträger in verwahrlostem Zustand vorgeführt. Freisler nannte sie durchweg „Lumpen“, „Verbrecher“ oder „Charakterschweine“ und bezeichnete Stauffenberg immer wieder als „Mordbuben Stauffenberg“.

Nicht immer gelang es Freisler, den Angeklagten das Wort abzuschneiden. Hans-Bernd von Haeflten sprach von der „weltgeschichtlichen Rolle“ Hitlers als eines „großen Vollstreckers des Bösen“, Ewald-Heinrich von Kleist-Schmenzin bekannte sich zum Hochverrat seit dem 30. Januar 1933 als einem „gottverordneten Gebot“, Ulrich Wilhelm Graf Schwerin erwähnte die „vielen Morde im In- und Ausland“ und erwiderte, als Freisler ihn daraufhin anfuhr, ob er unter dieser Gemeinheit zerbreche, nur: „Nein!“ Cäsar von Hofacker hatte schon im Verhör sein Bedauern ausgedrückt, nicht für das Attentat bestimmt worden zu sein; es hätte dann kein Scheitern gegeben. Jetzt fiel er dem Vorsitzenden bei einer der zahlreichen Unterbrechungen seinerseits ins Wort. „Sie schweigen jetzt, Herr Freisler! Denn heute geht es um meinen Kopf. In einem Jahr geht es um Ihren Kopf!“

Im Gedenken an den gescheiterten Staatsstreich vom 20. Juli 1944 ehren wir Männer von höchstem Mut, die ihr Leben einsetzten, um ein Zeichen zu setzen gegen das Böse, die dem Regime die Stirn boten.

Das Gedenken an den 20. Juli steht symbolisch für den gesamten deutschen Widerstand im Namen der Menschlichkeit während der zwölfjährigen Barbarei des Nationalsozialismus.

Der deutsche Widerstand gegen das Terror-Regime erstreckte sich über die unterschiedlichsten weltanschaulichen Lager und ging durch alle gesellschaftlichen Schichten. Der militärische Widerstand war nur ein Teil einer vielschichtigen Bewegung, die viele größere und kleinere Gruppen umfasste: die Weiße Rose, die Freiburger Gruppe, die Rote Kapelle, den Kreisauer Kreis, Widerstand in den Kirchen, unter den Arbeitern und bei den Soldaten. Es gab auch Einzelne, wie den einsamen Johann Georg Elser, der dem Ziel, Hitler zu töten, schon am 8. November 1939 so nahe wie nur denkbar gekommen war, als er im Münchner Bürgerbräukeller ganz allein den Versuch gemacht hat, Hitler zu töten, um den großen Krieg zu verhindern.

Widerstand und subversives Verhalten zeigten auch Menschen, die nie bekannt geworden sind und die in mutigem, selbstlosem Einsatz ihr Leben riskierten, um Verfolgten und Bedrängten zu helfen. Widerstand leisteten Eltern, die versuchten, ihre Kinder von der Hitler-Jugend (HJ) fernzuhalten, Soldaten, die sich weigerten, an Kriegsverbrechen teilzunehmen, Bürgerinnen und Bürger, die Juden versteckten oder Zwangsarbeiter mit Nahrung versorgten, Gefängnisbeamte, die Akten „verlegten“, um Häftlinge vor der Verschickung zu bewahren, oder Lehrer, die sich im Unterricht kritisch äußerten.

Zivildourage war im Nationalsozialismus lebensgefährlich. Umso kostbarer war sie. Oft waren es schon kleine Gesten der Menschlichkeit, die beiden Seiten – Helfern und Opfern – Trost, Mut und Kraft gaben.

Im Mischna-Traktat Sanhedrin heißt es: „Wer immer ein Menschenleben rettet, hat damit gleichsam eine ganze Welt gerettet.“

Die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem hat knapp 450 Deutsche als „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Im März 2008 erhielt Else Beitz diese höchste Auszeichnung, die ihr Mann Berthold bereits 1973 erhalten hatte. Das junge Ehepaar hatte im polnischen Boryslaw etwa 1.500 Juden vor dem Holocaust gerettet.

Weniger als 450 Deutsche als Gerechte unter den Völkern und nur etwa 7.000 namentlich bekannte deutsche Widerstandskämpfer und andere Personen, die sich dem totalitären Regime widersetzten, sind eine verschwindend geringe Zahl. Doch jede und jeder Einzelne zählt, wie das Zitat aus dem heiligen Text deutlich macht.

Vor vier Jahren hat Freya von Moltke in ihrer Rede zum 60. Jahrestag des 20. Juli die Bedeutung des deutschen Widerstands ausdrücklich gegen jede Form von Geringschätzung verteidigt: „Jede Form und jeder Akt von Widerstand gegen den Nationalsozialismus hat sich gelohnt. Nichts davon war vergeblich. Jede Handlung gegen das schreiende Unrecht der NS-Diktatur hat Bedeutung. Es hat sich gelohnt, weil der deutsche Widerstand europäische Menschlichkeit durch die Jahre der Unmenschlichkeit in Deutschland lebendig erhalten hat.“

Die Erinnerung an den deutschen Widerstand ist ein wichtiges Glied in der Kette der Erinnerung, die nicht abreißen darf. Der 20. Juli ist als Symbol des Mutes, des Trostes und der Hoffnung ein wichtiger Bestandteil unseres historischen und unseres demokratischen Selbstverständnisses. Unsere demokratische Verfassung ruht auf ihrem Vermächtnis der Menschlichkeit.

Als Reaktion auf den ungeheuren Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus hat der Parlamentarische Rat, der 1948 von den Alliierten den Auftrag bekommen hatte, dem neuen Staat eine Verfassung zu geben, als erstes und oberstes Prinzip einen großen Satz formuliert, der alle folgenden Bestimmungen des Grundgesetzes (GG) beherrscht: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das Adjektiv *unantastbar* steht im bewussten Gegensatz zur „Machtergreifung“ der Nazis. Grimms Wörterbuch umschreibt „unantastbar“ mit *sacrosanctus*, *hochheilig*, *unverletzlich*, *unanfechtbar*. Die Betonung der Würde des Individuums steht im Gegensatz zu dem Satz: „Du bist nichts, dein Volk ist alles“, mit dem die Nazis ihr menschenverachtendes System unverblümt auf den Punkt brachten.

Der Rückgriff auf das alte Prinzip der Menschenwürde als Fundament der Zivilisation steht in bewusstem und schärfstem Gegensatz zu den Verbrechen, die von Staats wegen begangen wurden, gipfelnd in der systematischen Ermordung von über sechs Millionen Juden.

Unser demokratisch-freiheitlicher Staat verpflichtet sich im zweiten Satz des GG vor diesem grauenhaften Hintergrund zum Schutz des Menschen vor Angriffen durch Erniedrigung, Brandmarkung, Verfolgung und Ächtung.

Das Menschenbild, das im 1. Absatz des 1. Artikels des GG zum ersten Mal in dieser Art formuliert worden ist, knüpft an eine lange und große Tradition der Humanität an, die sich in Europa über einen großen Zeitraum entfaltet hat.

Die Wurzeln der Menschenwürde liegen in der Gottesebenenbildlichkeit der biblischen Schöpfungserzählung. Auf dem Fundament der Bibel und der Philosophie der Antike entfaltete sich in Europa ein Geist, der neben einer christlichen Ethik der Nächstenliebe und Barmherzigkeit zunehmend auch die Freiheit und Gleichheit des Menschen betonte und ihn so doppelt in die Verantwortung nahm.

Dieser europäische Geist der Humanität hat in Deutschland große und leidenschaftliche Vertreter und Zeugnisse. Sie reichen von Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“ über Lessings „Ringparabel“ und Schillers „Wilhelm Tell“ bis zu den Flugschriften der Weißen Rose.

Die Menschenwürde als Grundprinzip der Humanität ist einerseits jedem Menschen voraussetzungslos gegeben, sie fordert andererseits aber auch entsprechendes Handeln. Die Menschenwürde musste in der Geschichte Deutschlands und Europas immer wieder aufs Neue erkämpft und verteidigt werden.

Im Kampf um die Menschenwürde geht es nicht um Kosten-Nutzen-Rechnungen. Die Mitglieder der Weißen Rose oder die Widerstandskämpfer des 20. Juli wussten, was ihnen drohte. Trotzdem mussten sie handeln, auch wenn ihr Unternehmen, wie im Fall der Weißen Rose, nahezu aussichtslos wurde. Es war das absolute Gebot ihres Gewissens – koste es, was es wolle. Henning von Tresckow ließ im Sommer 1944, nach der Invasion in der Normandie, an Stauffenberg die Nachricht übermitteln: „Das Attentat muss erfolgen, coûte que coûte. Sollte es nicht gelingen, so muss trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig“.

Das ist das Vermächtnis des 20. Juli: vor der Welt und vor der Geschichte ein Fanal gegen die Gewaltherrschaft zu zünden.

Die Humanität ist ein fragiles und zugleich kraftvolles, höchst kostbares Gut. Es wurde 1933 in Deutschland innerhalb weniger Monate zerstört. Der jüdische Schriftsteller Joseph Roth erkannte dies in großer Klarsicht. Er schrieb im Herbst 1933 im Pariser Exil: „Wenige Beobachter in aller Welt scheinen sich darüber Rechenschaft abzulegen, was die Bücherverbrennung, die Vertreibung der jüdischen Schriftsteller und all die anderen wahnwitzigen Versuche des Dritten Reiches, den Geist zu zerstören, bedeuten. Der blutige Einbruch der Barbaren in die perfektionierte Technik, der furchtbare Zug der mechanisierten Orang-Utans, bewaffnet mit Handgranaten, mit Giftgasen, Ammoniak, Nitroglyzerin, mit Gasmasken und Flugzeugen, der Aufstand der Nachkommen aus dem Geiste (wenn nicht aus dem Blute) der Kimbern und Teutonen, all dies bedeutet in weit größerem Ausmaße, als es die bedrohte und terrorisierte Welt glauben will: [...] das geistige Europa kapituliert. Es kapituliert aus Schwäche, aus Trägheit, aus Gleichgültigkeit, aus Gedankenlosigkeit (es wird Aufgabe der Zukunft sein, die Gründe dieser schändlichen Kapitulation genau zu erforschen)“.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, vor allem mit dem Holocaust, strapaziert Geist und Gefühl. Sie ist noch lange nicht abgeschlossen, auch wenn dies immer wieder von trüben Geistern gefordert wird.

Das stetig wachsende Wissen über die Zusammenhänge, die zur Herrschaft des Nationalsozialismus und zu ihrem Untergang führten, die intensive Erinnerungsarbeit in den Schulen und Universitäten, in den Gedenkstätten und Dokumentationszentren soll dazu beitragen, unsere Vergangenheit und damit auch unsere Gegenwart besser zu verstehen und Fehler aus der Vergangenheit zu vermeiden. Wir können aus der Geschichte vor allem dann lernen, wenn wir in historischen Gestalten auch uns selbst erkennen. Dafür müssen wir sie aber zunächst genau in den Blick nehmen und zu Wort kommen lassen.

Im neuen Dokumentationszentrum der Gedenkstätte Bergen-Belsen, das am 28. Oktober 2007 feierlich eröffnet wurde, gibt es an vielen Stellen Videotafeln, auf denen Interviews mit Zeitzeugen ausgestrahlt werden.

Dieses Verfahren vermeidet bewusst einen Kommentar oder eine Beurteilung und würdigt so jede einzelne Erfahrung. Geschichte besteht so nicht aus abstrakten Zahlen, sondern aus individuellen, konkreten Schicksalen.

Der Blick auf den einzelnen Menschen verhindert Pauschalisierungen und Heroisierungen. Stauffenberg zum Beispiel ist ein vielschichtiger Mensch gewesen, der lange die Ziele des Nationalsozialismus geteilt hat und erst 1942/43 allmählich zum entschiedenen Gegner geworden ist. Das Eindrückliche an seinem Weg ist die Überwindung der eigenen Positionen. Ich denke, dass eine differenzierte Auseinandersetzung, eine Mischung aus Einfühlung und Distanz, den verschiedenen Facetten am ehesten gerecht wird. Eine solche Haltung verurteilt und verklärt nicht. Nur so kann Erinnerung lebendig bleiben. Nur so gibt es eine würdige, eine menschliche Erinnerung.

Goethes Faust belehrt seinen Famulus Wagner, diesen Wissensschwärmer im Schlafrocke, in radikal pessimistischer Geschichtsbetrachtung:

„Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln;
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln“.

Bis 1989 hatten die beiden deutschen Staaten, die auf den Trümmern des Deutschen Reiches und belastet vom nationalsozialistischen Erbe gegründet wurden, ganz unterschiedliche Bilder vom Widerstand. Im Westen erinnerte man vor allem an den Widerstand konservativer militärischer, bürokratischer, politischer und intellektueller Eliten. In der DDR stand der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit im Zeichen der Heroisierung des kommunistischen Widerstandes. Die Vergangenheit wurde so auf beiden Seiten im aufkommenden Kalten Krieg sowohl für das eigene Geschichtsbild, die eigene Legitimation, als auch zur Abgrenzung gegen den ideologischen Gegner selektiv wahrgenommen und instrumentalisiert.

Heute besteht die Möglichkeit, dass die vielen Facetten des deutschen Widerstands in den Blick kommen. So wird Erinnerung nicht zu einem leeren Ritual, das mit den Menschen und der Sache im Grunde nichts zu tun haben will.

Wenn wir offen bleiben für menschliche Ambivalenzen, wenn wir keine vorschnellen und festen Bilder erstellen, wenn wir die Vergangenheit nicht verdrängen, zur eigenen Gewissensberuhigung missbrauchen oder erleichtert abheften, wenn wir stattdessen von ihr beunruhigt werden, wenn wir ihr gegenüber wach und aufmerksam sind, dann haben wir die Möglichkeit, in einen angemessenen Dialog mit der Vergangenheit zu treten und Fragen zu stellen, die auch vor trügerischer Selbstbespiegelung schützen können.

Wenn sogar ein kluger und gebildeter Mann wie Stauffenberg über lange Zeit in einem Nebel aus Verstiegenheit, Dünkel und Wahn befangen war und mit ihm die große Mehrheit der Deutschen, was macht uns so sicher, dass wir nicht auch auf eine neue alte „Maskerade des Bösen“ (Bonhoeffer) hereinfliegen könnten?

Wir alle müssen auf der Hut sein. Wir müssen gemeinsam dazu beitragen, in unserer demokratischen Gesellschaft ein Klima der Menschlichkeit und Solidarität zu erhalten und auszubauen. Wir müssen uns entschieden den gefährlichen Umtrieben derjenigen Kräfte in unserer Gesellschaft entgegen stellen, die am liebsten wieder mit allen Regeln der Zivilisation und Demokratie brechen würden und eine neue Barbarei herbeisehnen, einen neuen alten Wahn. Aus der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ergeben sich notwendig Engagement und Verantwortung in der Gegenwart, damit Willkür, Gewalt, Mitläufertum und Untertanengeist nie wieder unheilvoll aufstehen.

DER AUTOR

*Christian Wulff
ist Ministerpräsident des Bundeslandes Niedersachsen und stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU sowie Mitglied im Vorstand der Konrad-Adenauer-Stiftung.*